

KULTURELLE INNOVATION IN DER ZEIT DER WEIMARER REPUBLIK

Teil 2: Wohnbauten, Zweckbauten und Gartenarchitektur

Die Dokumentation ist Teil des Themenkonzeptes „**Macht und Bürgerwelt**“ der Initiative Stadtmuseum Coburg. Sie folgt der dort dargelegten Zielsetzung einer exemplarischen Darstellung deutscher Geschichte im Spannungsfeld von Macht, Bürgerkultur und freiheitlicher Gesellschaft.

Die Fotografien werden hier in einem geringen Auflösungsgrad wiedergegeben. So ist die Weiterverwendung nur auf Nachfrage bei den Inhabern der Bildrechte möglich.

Die Zusammenstellung versteht sich als ein thematischer Leitfaden und verfolgt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Ergänzungen und Anregungen sind erwünscht.

Für wertvolle Hinweise gilt der Dank Herrn Gerhard Eckerlein, Ahorn und Frau Verena Schnier, Coburg.

Vorbemerkung zu Grundzügen der Baupolitik der Weimarer Republik

Der wirtschaftliche Zusammenbruch infolge des verlorenen Krieges stellte vor allem den Wohnungsbau vor große Herausforderungen. Unter der Wohnungsnot der Vorkriegszeit hatte vornehmlich die Arbeiterschicht zu leiden, jetzt waren alle Schichten der Bevölkerung betroffen. Im Krieg war nicht nur der Neubau praktisch zum Erliegen gekommen, die Rüstungsbetriebe hatten auch neue Arbeitermassen in die Städte und Ballungsgebiete gezogen. Und mit dem Zusammenbruch kehrten die Soldaten von der Front zurück, Flüchtlinge und Heimatlose kamen hinzu. Zudem suchten, bedingt durch verzögerte Eheschließungen, nun auch vermehrt junge Familien nach bezahlbarem Wohnraum.

Im Gegensatz zu dem weitgehend privatwirtschaftlich orientierten Wohnungsbau der Vorkriegszeit verlagerte sich in Anbetracht der Notlage die Initiative hin zur öffentlichen Hand. Schon knapp vor Kriegsende wurde durch Reichsgesetz vom September 1918 die Möglichkeit der Umverteilung des Wohnraumes durch staatliche Intervention eingeführt. Staatliche und kommunale Lenkung durch Wohnraumbewirtschaftung, Mietenkontrolle, Kündigungsschutz und Subvention wurden in Folge zu einem wichtigen Instrument der Bautätigkeit.

Wenn Sparzwang und Nutzeffekt auch ein wichtiges Gebot waren, bedeutete das nicht, dass sie zum Diktat werden mussten. Es gehört ja gerade zu den faszinierenden Elementen des Bauens in der Weimarer Republik, dass die Zeit trotz, ja sogar in bewusster Unterwerfung unter den Zwang des Sparsens Erfolge hervorbrachte, die bis heute beispielgebend sind. Dabei muss nicht alles unter das Etikett Bauhaus fallen. Innovativer Ästhetik und einer neuen Qualität des Wohnens begegnen wir auch in anderen Formen. Wesentlich dabei ist die Gewichtung des sozialen Aspekts des Bauens mit neuen Konzepten jenseits des etablierten Modells der Kleinfamilie, mit kurzen Wegen zum Arbeitsplatz, verträglichen Mieten, dem Wechsel zwischen intensiver Bebauung und Grün bzw. der Wahrung individueller Freiräume trotz intensiver Belegung.

Wirft man den Blick auf die Bautätigkeit der 20er und beginnenden 30er Jahre in Coburg, treffen wir auf ein deutliches Gegenüber von vorherrschender Traditionsbindung bei vorsichtiger, zunächst nur pragmatisch bedingter Öffnung gegenüber dem Neuen. Vor der Fertigstellung des Postgebäudes im Stil der Neuen Sachlichkeit im Jahre 1932 blieb eine moderne, der Funktionalität verpflichtete Bauweise fast ausschließlich auf reine Zweckbauten beschränkt. Dazu zählen z. B. das vom Architekten Arthur Bergmann entworfene Büro- und Fabrikgebäude für das Isolierrohrwerk Neues oder der vom Architekten Max von Berg im Jahre 1927 errichtete Milchhof im Kanonenweg. Dagegen tragen Gebäude von repräsentativem Charakter oft noch deutliche Züge eines tradierten Stilempfindens, wie z. B. das 1924 eingeweihte neue Empfangsgebäude des Bahnhofs oder das 1926 fertiggestellte Verlagshaus des Coburger Tageblatts

Von modernen Strömungen weitgehend unbeeinflusst blieben auch die zahlreichen in dieser Zeit entstandenen Stadtvillen, wie die in der Hohen Straße, am Glockenberg oder in der Bergstraße. Der allgemeine Wohnbau verdient allerdings eine differenzierte Würdigung. Vor allem an der

Peripherie der Kernstadt begann sich nun ein Kranz von neuen Wohnsiedlungen auszudehnen. Manche, wie z. B. die unter Leitung des Architekten Arthur Bergmann erbaute Siedlung im Kürengrund, waren mit ihren Giebelhäusern aus z. T. vorgefertigten Fachwerkelementen noch ganz der Tradition des so genannten Heimatstils verbunden. Andere dagegen, wie die in den Bereichen Pilgramsroth/ Eupenstraße/ Danziger Straße oder Draeseckestraße/ Jean-Paul- Weg/ Baumschulenweg/ Eigenheimstraße/ Ernst-Faber-Straße in den 20er Jahren erbauten Doppel- oder Reihenhäuser sind mit ihrer nüchternen Würfel- oder Rechteckform und dem Verzicht auf Fassadenschmuck Zeugen einer neuen Bauweise. Was aber ganz unabhängig von der jeweiligen Stilrichtung diese neuen Stadtviertel gemeinsam hatten, war ihre Zweckbestimmung und Funktion. Die war in jeder Beziehung modern. Modellhaft wurde hier versucht, den zeitbedingten Notwendigkeiten Rechnung zu tragen und neue Formen der Teilhabe und der Finanzierung umzusetzen.

Denn diese Projekte beruhten auf einer staatlich geförderten, genossenschaftlich orientierten Struktur mit dem Ziel, entweder durch Zuschüsse der Bezirksregierung, der Stadt, durch Wohnbaugenossenschaften oder durch private Starthilfen wie Reichsbaulanddarlehen auch unteren Einkommenschichten zu bezahlbarem Wohnraum oder Wohneigentum zu verhelfen. Der soziale Aspekt des Bauens kam auch in der bewährten Grundstruktur von Eigenheim und Eigenanteil in Verbindung mit der Möglichkeit einer zweckdienlichen Gartennutzung zur Geltung.

In diesem Zusammenhang ist auch der Namen des bekannten Architekten Friedrich Zollinger (1880 -1945) zu erwähnen. Verdienste erwarb er vor allem durch eine Dachkonstruktion, die sich wegen ihrer typisierten Elemente besonders für die Massenherstellung eignete. Denn durch die Bogenführung des Dachgebälks in Form eines gewölbten Lamellendaches kommt sie bei hoher Stabilität mit einem Minimum an Material aus. Zu dessen Besonderheiten des Zollinger- Daches gehört auch, dass die verwendeten Latten alle dieselbe Länge haben (also simpelste Fertigung) und lediglich wie ein Kartenhaus ineinander gesteckt werden (schneller Aufbau). Damit kommen diese Dächer ohne Verzapfungen aus und halten allein durch die Verschachtelung.

Als Absolvent der Technischen Hochschule Darmstadt war Zollinger an verschiedenen Orten in Deutschland tätig, die längste Zeit in Merseburg als Stadtbaurat von 1918 bis 1930. Der Erfolg seiner Konstruktion erklärt sich nicht nur aus der genialen Technik, sondern auch aus einem Finanzierungs- und Trägerkonzept, das er an der Spitze der von ihm gegründeten Merseburger Baugesellschaft gemeinsam mit der Stadt Merseburg und anderen privaten und gemeinnützigen Bauträgern entwickelte. Inspiriert vom Gedanken eines menschenwürdigen Wohnens auch für kleinere und mittlere Einkommensgruppen, vertrat er das Konzept der so genannten Gartenstadt mit einem Stückchen Land für jedem Eigentümer oder Mieter zur Selbstversorgung.

Die Verbindung Zollingers zu Coburg entstand schon in den frühen zwanziger Jahren durch die Zimmerei Eduard Heß, deren Besitzer Carl Heß, überzeugt von Zollingers Bauprinzip und in enger Abstimmung mit dem Konstrukteur, in den Jahren zwischen 1923 und 1928 in Coburg und Umgebung eine ganze Reihe von Wohn- und Nutzbauten zur Ausführung brachte.

Wenn vom sozialen Aspekt des Bauens und Gestaltens die Rede ist, darf auch der im Jahre 1929 eröffnete Coburger Rosengarten nicht unerwähnt bleiben. Die so genannte Zollbauernwiese südlich des Ketschentores hatte schon im Jahr 1906 durch die Aufstellung des Sintflutbrunnens des Coburger Künstlers Ferdinand Lepcke eine Aufwertung erfahren. Nach dem Vorbild von Dresden im Jahr 1926 und von Liegnitz im Jahr 1927 bemühte sich der Coburger Obst- und Gartenbauverein mit der Durchführung einer so genannten Gartenschau, um aus dem Gelände eine Art stadtnahen Erholungspark mit überregionaler Beachtung zu machen. Mit Unterstützung der Stadt wurde das Projekt fertig gestellt und am 23. Mai 1929 unter der Bezeichnung „Deutsche Rosenschau“ feierlich eröffnet. Aus einer Vorstadtwiese war ein bewusst geplanter, von einem Wasserlauf durchzogener Landschaftsgarten geworden. Mit einem Restaurationsbetrieb mit Café im Stil der neuen Sachlichkeit und großer Freiterrasse konnte er als ein Musterbeispiel fortschrittlicher, also auch sozial orientierter Gartenarchitektur der Weimarer Republik gelten. Der neue Rosengarten zählte allein im Eröffnungsjahr 200 000 Besucher aus nah und fern.





Literaturhinweise:

Aumann, Georg: Zur Geschichte des Coburger Rosengartens, in: Coburger Geschichtsblätter. H. 1–2, Januar – Juni 2001, S. 3–21.

Morsbach, Peter, Titz, Otto, Stadt Coburg. Ensembles- Baudenkmäler- Archäologische Denkmäler. Denkmäler in Bayern. Band IV.48, München 2006





Zimmermann, Florian (Hg.), Das Dach der Zukunft. Zollinger Lamellendächer der 20er Jahre. Katalogbroschüre zur Ausstellung in der Fachhochschule München, München 2003

Dokumentation

	Objekte	Hinweise
1		<p>Die Zweiflügelanlage des Coburger Bahnhofs mit dem repräsentativen Mittelbau der Eingangshalle folgt weitgehend überlieferten Bauformen, in den hohen und lichten Fenstern der Flügel jedoch auch gemischt mit Elementen einer funktionalistischen Bauweise. Für die insgesamt überwiegende Traditionsbindung spricht auch der erst 1921 fertig gestellte Fürstenbahnhof links im Bild, der wegen des Zusammenbruchs der Monarchie im Jahre 1918 allerdings nie mehr benutzt wurde.</p> <p>Die Arbeiten zur Erweiterung des Bahnhofs hatten im Jahre 1908 begonnen. Zunächst war nur an einen Umbau gedacht, der sich durch den Krieg jedoch verzögerte und letztlich im Jahre 1919 zur Entscheidung für einen vollkommenen Neubau führte. Wegen der wirtschaftlichen Lage fiel dieser allerdings kleiner aus als ursprünglich vorgesehen.</p> <p>Foto: Sammlung Herold, Initiative Stadtmuseum Coburg</p>
2		<p>Ein weiteres Beispiel des in den 20er Jahren gepflegten Repräsentationsstils ist das im Jahre 1926 fertig gestellte Verlagshaus des Coburger Tageblatts mit dem östlich anschließendem Saalbau der Hofbräugaststätten.. Die Bogen des Unterbaus aus mächtigen Profilquadern in Sandstein und der hohe Giebel finden zur Hindenburgstraße hin eine Erweiterung in einer ebenso gestalteten Fassade mit drei hohen Giebeln.</p> <p>Der Bau musste im Jahre 1972/73 dem Neubau des heutigen Kaufhofs weichen.</p> <p>Foto: Sammlung Herold, Initiative Stadtmuseum Coburg</p>
3		<p>Zur repräsentativen Architektur der Zeit zählt auch diese Stadtvilla, die der in Coburg lebende Ornithologen Dr. Hans von Boetticher im Jahr 1922 vom Architekten Christoph Kürschner am Hinteren Glockenberg erbauen ließ. Mit parkähnlichem Garten, mehreren Nebengebäuden, dem hohen Fachwerkgiebel und einer Hauskapelle im neoromanischen Stil folgt sie dem Vorbild eines typisch englischen Landsitzes. Nach mehrmaligem Wechsel des Besitzers erwies sich der Aufwand zu hoch, um einen Investor für eine Sanierung zu finden. Die Villa wurde im Jahr 2005 abgebrochen.</p> <p>Foto: Thomas Maar, Sammlung Werner Minier, Coburg</p>
4		<p>Im Unterschied zu den vorgenannten Beispielen zeigt das vom Architekten Reinhard Claasen zwischen 1925 und 1928 ausgeführte Dienstgebäude der herzoglichen Vermögensverwaltung in der Elsässer Straße Nr. 8 schon deutliche Einflüsse eines funktionalistisch geprägten Stilempfindens. Erkennbar wird dies vor allem in der klaren Betonung der Horizontalen und Vertikalen, der strengen Linienführung des Balkonvorbaus oder des Verzichts auf schmückende Elemente bei der Fassadengestaltung. Das Gebäude wurde durch die Umnutzung zu Wohnzwecken später erheblich verändert.</p> <p>Foto: R. Appeltshäuser</p>

5		<p>Im Jahre 1920 wurde mit den ersten Wohnhäusern im Kürengrund der Anfang gesetzt für eine Wohnsiedlung, die bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg hinein erweitert wurde. Die einstöckigen Häuser mit ihren spitzen Giebeln, Dachgauben und z. T. vorgefertigten Fachwerkteilen folgen ebenfalls einer sehr traditionsbetonten Bauweise. Zeitgemäß ist jedoch ihre Zweckbestimmung. Erbaut von der „Gemeinnützigen Landessiedlungsgemeinschaft für den Staat Coburg“ dienten sie als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme und der Unterbringung von Kriegsveteranen („Kriegerdank – Siedlung“). Dem sozialen Aspekt tragen auch die relativ großen Grundstücke zur Selbstversorgung Rechnung. Foto: Sammlung Herold, Initiative Stadtmuseum Coburg</p>
6		<p>Die Häusergruppe im Jean-Paul-Weg/ Baumschulenweg aus den Jahren 1926/ 1927 ist charakteristisch für einen funktional- kubischen Stil, wie er bei ähnlichen Projekten auch im Bereich Pilgramsroth/ Eupenstraße zum Tragen kam. In ihrer sozialen Konzeption lagen die Häuser auf der Höhe der Zeit: In stadtnaher Lage boten sie angenehmes Wohnen in den eigenen vier Wänden mit Gartenanteil – hier sogar zusätzlich mit gemeinsamer Terrasse für das nachbarliche Miteinander. Foto: Stadtarchiv Coburg, Fo. 4.01_J_00024</p>
7		<p>Neue Wege eines den Zeitumständen angepassten Bauens verfolgte der Merseburger Stadtbaurat Friedrich Zollinger mit der nach ihm benannten Dachkonstruktion. Der Dachstuhl eines heute noch im Probstgrund 19 in Coburg erhaltenen ehemaligen Werkstattgebäudes lässt das Grundprinzip gut erkennen: Die als Rundbogen geformten Träger stehen hochkant, womit ohne Minderung der Stabilität eine deutliche Materialeinsparung erzielt wird. Foto: R. Appeltshauer</p>
8		<p>Der Zimmereibetrieb Eduard Heß, mit dem Zollinger in Coburg zusammenarbeitete, fertigte für jeden Auftrag ein präzises Modell an. Eines davon ist in den Städtischen Sammlungen Coburg erhalten. Original in den Städtischen Sammlungen Coburg Foto: R. Appeltshauer</p>
9		<p>Beim größten Teil der in Coburg nach dem Zollingerprinzip errichteten Gebäude handelt es sich um Zweckbauten wie diese I Werkstatt in der Lutherstraße 20. Nach Umbau wird es jetzt als Wohnhaus genutzt. Foto: Sammlung Edmund Frey, Coburg</p>

10		<p>Auch ein Wirtschaftsgebäude des Coburger Schrebergartenvereins aus dem Jahre 1925, in dem später ein Kleingartenlokal mit einem Zollingerdach von etwa 8 m Spannweite eingerichtet wurde, blieb in seiner Grundsubstanz bewahrt.</p> <p>Foto: Sammlung Gerhard Eckerlein, Ahorn</p>
11		<p>Nach der Zerstörung eines ähnlichen Vorgängerbaus durch Brand wurde im Jahre 1925 durch den Zimmereibetrieb Heß an gleicher Stelle auf dem Gelände des Gutes Breitenau eine Feldscheune nach dem Zollinger- Prinzip errichtet. Obwohl unter Denkmalschutz stehend wurde die Konstruktion wegen Baufälligkeit im Jahre 2002 abgerissen.</p> <p>Foto: Zimmermann, das Dach der Zukunft, Abb. 13.3.4</p>
12		<p>Die Dachkonstruktion des kleinen Lokschuppens auf dem Gelände des Coburger Güterbahnhofs konnte durch den Einsatz eines Teams um Prof. Auwi Stübbe vom Designforum Oberfranken im letzten Augenblick vom Abriss bewahrt werden. Unter der Bezeichnung „Zollinger“ überdeckt sie heute den Ausschank im gastronomischen Außenbereich der alten Pakethalle auf dem Gelände des alten Güterbahnhofs.</p> <p>Foto: R. Appeltshauer</p>
13		<p>Von den in Coburg erhaltenen Wohnhäusern mit Zollinger- Dach befindet sich das Gebäude Eupenstraße 48a noch nahezu unverändert im Originalzustand.</p> <p>Foto: R. Appeltshauer</p>
14		<p>Die beiden Zollinger- Häuser in der Eigenheimstraße 10 und 12 wurde durch spätere Umbauten leider stark verändert.</p> <p>Foto: R. Appeltshauer</p>

<p>15</p>	 <p>Coburg - Im Rosengarten</p>	<p>Die Jubiläums- Gartenbau- Ausstellung der Dresdner Gartenbaugesellschaft im Jahre 1926 gab verschiedenen Städten den Anstoß, sich um die Durchführung so genannter Gartenschauen zu bemühen. In Coburg gelang es dem Obst- und Gartenbauverein anlässlich seines 100-jährigen Bestehens, die Unterstützung der Stadt für ein solches Projekt zu gewinnen. Nach einer vollkommenen Neugestaltung des Geländes der ehemaligen Zollbauernwiese öffnete die „Deutsche Rosenschau“ am 23. Mai 1929 ihre Tore.</p> <p>Foto: Blick vom Eingang über die Anlage hinweg auf das Restaurant am Südende, Sammlung Herold, Initiative Stadtmuseum Coburg</p>
<p>16</p>	 <p>COBURG - Rosengarten</p>	<p>Eine wesentliche Zielsetzung der Gartenbau-Ausstellungen lag darin, in überregionalem Wettbewerb musterhaft Methoden und Wege moderner Landschafts- und Gartengestaltung umzusetzen, wobei auch der soziale Aspekt eines stadtnahen und allen Schichten zugänglichen Erholungsraumes zur Geltung kommen sollte. In diesem Sinne wurde dort auch ein neuer Restaurationsbetrieb mit Freiterrasse und Ballsälen für Feierlichkeiten und Tanzveranstaltungen errichtet.</p> <p>Foto: Sammlung Herold, Initiative Stadtmuseum Coburg</p>
<p>17</p>		<p>Dieser Restaurant- und Saalbau gehörte neben der Hauptpost zu den wenigen Zeugnissen des Baustils der Neuen Sachlichkeit in Coburg. Die Gartenanlagen davor waren geschmückt mit Figuren bzw. Figurengruppen, die aus der Werkstatt des Bildhauers Prof. Otto Poertzel stammten oder von Edmund Meusel nach dessen Entwürfen ausgeführt wurden.</p> <p>Das Gebäude wurde im Zuge der Neugestaltung des Rosengartens und des Baus des Kongresshauses zu Anfang der 60er Jahre abgerissen. Manche der schönen Schachbrettfliesten der Freiterrasse sind heute noch auf Gartenwegen von Privatgärten finden, und wer sich auskennt, trifft dort vereinzelt auch auf einige der Gartenfiguren aus der Werkstatt Meusels.</p> <p>Foto: Sammlung Herold, Initiative Stadtmuseum Coburg</p>
<p>18</p>		<p>Spätsommer der Republik: Blick über die Freiterrasse auf die Anlagen des Rosengartens mit seinen Wasserläufen und Rosenbeeten. Das Foto spricht für die große Popularität dieses stadtnahen Freizeit- und Erholungsraumes.</p> <p>Foto: Sammlung Herold, Initiative Stadtmuseum Coburg</p>